

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 32

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Volksvertretung das Militärbudget nicht so beschränken werde, daß der Zweck in andern Beziehungen nicht mehr erreicht werden könnte.

Die Anlage von Befestigungen und festen Plätzen erfordert immer große pecunäre Opfer, doch die Völker, denen an ihrer politischen Existenz, an ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelegen ist, die im Fall eines Angriffs zu einem kraftvollen Widerstand entschlossen sind, wissen diese zu bringen. — Unser Volk ist nicht nur in Worten, sondern auch mit der That zu den Opfern bereit, welche die Sicherheit unserer Freiheit erfordert. — In der neuesten Zeit ist viel, ungleich mehr als in mancher früheren Periode, für die Hebung unseres Wehrwesens geschehen. Wenn in Beziehung auf künstliche Versärfungen unseres Landes nichts geschehen ist, so liegt die Schuld nicht am Volk. Die Opfer, welche andere Nationen für ihre Sicherheit bringen konnten, die Opfer, denen sich unsere Vorfahren auch gerne unterzogen, da sie ihre Nothwendigkeit fühlten: diese können und müssen auch wir bringen. — 100 Feuerschlünde auf festen Wällen aufgepflanzt, werden, obgleich sie nur in der Stunde der Gefahr sprechen, doch schon im tiefen Frieden bereit, der Welt verkünden, wo zu wir im Falle eines Angriffes entschlossen sind. Sie werden überzeugender zu unsrern mächtigen Nachbarn sprechen, als die schönsten Reden, welche bei feierlichen Gelegenheiten dargebracht werden. E.

Aufruf an die Herren Militärärzte der schweizerischen Armee.

Die Schlachten der jüngsten Tage haben bereits eine solche Menge Verwundeter geliefert, daß in beiden Lagern Mangel an ärztlichem Personal entstanden.

Es ist ein Gebot der Menschlichkeit, daß diejenigen Armeen, welche von der Geisel des Krieges verschont bleiben, hilfreiche Hand zur Pflege der Verwundeten bieten, und gewiß werden viele unserer Militärärzte, sowohl unter den im Dienst befindlichen, als solche von den zur Stunde noch nicht aufgebotenen Truppenkörpern den Kameraden der beiden kriegführenden Armeen gerne zu Hilfe eilen, und solche in Ausübung ihres edlen Berufes unterstützen.

Der hohe Bundesrat hat mir erlaubt, einen dagerigen Aufruf an unsere Militärärzte ergehen zu lassen, um deren in gleicher Anzahl an beide kämpfenden Heere abzusenden.

Ich ersuche daher alle diejenigen Herren Ärzte, welche sich der Pflege Verwundeter in ausländischen Spitäler zu widmen gedenken, umgehend schriftliche Anmeldung an unseren Herrn Oberfeldarzt Oberst Lehmann in Olten einzusenden, um eine rasche Organisation dieser Hülfeleistung ins Leben treten zu lassen. — Ich hege die Überzeugung, daß dieser Aufruf lebhaften Nachhall in den Herzen opferungsfähiger Militärärzte finden werde, und eine Hülfe geboten werden könne, welche unserem Vaterlande zur Ehre gereicht.

Hauptquartier Olten, den 8. Aug. 1870.

Hans Herzog, General.

Der Chef des Generalstabes
hat unterm 6. August folgendes Cirkular erlassen:

„In Folge des vom eidg. Militärdepartement unterm 19. Juli d. J. an alle Militär- und Civilpersonen erlassenen Befehls zur Vollziehung der Bestimmungen der Genfer Konvention für Verbesserung des Loses der im Kriege verwundeten oder frank gewordenen Militärs, ist in Bezug der in Art. 7 vorgeschriebenen Fahnen und Armbinden die nachfolgende Schlussnahme gefaßt worden, von der wir Ihnen Mittheilung zu machen uns beeilen.

Art. 1. Jede Ambulance, jedes Militärspital, sowie auch die Civilspitäler, welche frische oder verwundete Militärs aufnehmen, jeder Blessirten- und Krankentransport, sowie alle Verbandplätze sind mit der im Art. 7 der Konvention vorgeschriebenen internationalen und gleichzeitig auch mit der eidgenössischen Fahne zu versehen.

Art. 2. Alle diejenigen Personen, welche in irgend einer Weise in den vorher bezeichneten Anstalten beschäftigt sind, namentlich die Ärzte, die Geistlichen, die Ambulancemissäre, die Frater und Krankenwärter, das Dienstpersonal, die Blessirenträger, die attaschirten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten (Polizeiwache, Blessirenträgerkorps, Train und Guiden) sollen am linken Arm statt der eidgenössischen die weiße Konventionsbinde tragen.

Art. 3. Die Konventionsbinde darf von Personen, welche weder zum reglementarischen Personal der Ambulancen und Spitäler noch zu dem der Korps gehören, nur mit Erlaubniß des eidgen. Oberfeldarztes getragen werden. Derselbe hat für einen gehörigen Vorrath solcher Armbinden zu sorgen und dieselben mit einem Kontrollzeichen zu versehen. Jeder, dem eine solche Armbinde verabfolgt wird, ist in ein Vorzeichen einzutragen.

Art. 4. Für die Ambulancen, Militär- und Civilspitäler, die Verbandplätze und Krankentransporte sind Fahnen und Armbinden aus den eidg. Magazinen zu liefern, für die der Korpsverbandplätze dagegen haben die betreffenden Kantone ihre Korps damit zu versehen.

Art. 5. Der Verkauf von internationalen Armbinden durch Privaten an Militär- oder Civilpersonen ist unter Androhung der nach dem eidg. Militärstrafgesetze anwendbaren Strafe verboten.

Art. 6. Dieser Beschuß ist allen Militär- und Civilpersonen, welche es betreffen mag, zur Kenntniß und Nachachtung mitzutheilen.

Der Chef des Generalstabes:
R. Paravicini.

A u s l a n d.

Oestreich. (Eine Übung mit dem optischen Feldtelegraphen im Lager bei Bruck.) Die Bedette berichtet: Am 4. d. M. langte der Reichskriegsminister Freiherr v. Kuhn in Begleitung der Oberste Baron Dumoulin und Gurian, dann des Majoren v. Ambray des Generalstabes, mit dem Abendzuge im Lager bei Bruck — befußt Inspektion der Armee-Schützen Schule — an. — Bei einbrechender Dunkelheit fand eine Übung mit dem optischen Feldtelegraphen statt, wobei eine Station auf dem Spittelberge, die zweite auf dem Gaisberge (diese Punkte sind 2100 Schritte Luftlinie von einander entfernt) errichtet, und von den Frequenztanten der Armee-Schützen Schule bedient wurden. — Die Verständigung geschah mittelst intensiv brennenden Nacht signalen (Terpenlinsen). — Es wurden von der Station I auf dem Spitt-

selberge mehrere Depeschen, die der Kriegsminister persönlich diktierte, an die Station II signalisierte, welche sofortig erwidert wurden. — Der Apparat besteht aus zwei Tropentinfakeln, von denen die eine auf den Boden gelegt wird und den freien Standpunkt zeigt, als auch die wechselnde Stellung der II. Fackel (ob obenhalb, rechts oder links der Stanfackel) präzisiert, während mit der zweiten, der beweglichen Tropentinfakel, die angekündigte Ortsveränderung ausgeführt wird. — Aus der wechselnden Stellung dieser beiden weithin sichtbaren „Lichtpunkte“ ergibt sich dann der Buchstabe. — Das Signalisiren geschah mit aller Präzision und Schnelligkeit, und es wurden in einer halben Stunde 5 Depeschen hin- und 4 zurücktelegraphirt, ohne daß irgend eine Störung eingetreten wäre. — Tags darauf, am 5., fand das Signalisiren mit Tagssignalen (Gähnen) mit 3 Stationen, u. z. einer Centralisation auf dem Spittelberge und zwei anderen Stationen II und III, statt, von denen die eine bei Kaisersteinbruch (8400 Schr. Luftlinie von Station I entfernt), die andere bei Hötstein (10,800 Schr. Luftlinie von der Centralstation entfernt) errichtet wurde. — Um 6 Uhr Früh begann die Übung, und es wurden von der Centralstation auf dem Spittelberge zu gleicher Zeit an die Stationen II und III mehrere gleichfalls vom Kriegsminister persönlich diktierte Depeschen signalisiert, und die Antworten sind trotz der bedeutenden Entfernung und der ungünstigen Verhältnisse — heftiger Wind — eben so präzis als schnell erfolgt.

Diese Tagssignale werden durch den Schwung einer auf einem 2—3 Schuh hohen Stöcke befestigten Fahne von 4—6 Fuß in Quadrat gegeben, wobei durch Zusammenstellung der 2 Elemente — Schwung mit der Fahne nach rechts oder links — die Buchstaben signalisiert werden. — Eine eingehende Beschreibung des hier angewandten Systems, welches in der Armee-Schützen-Schule — wo per Regiment ein Offizier sich befindet — unter Leitung des Majors Baron Vaselli des 21. Jägerbataillons geübt wird, und das schon bei der Signalabtheilung in Dalmatien zur Anwendung kam, werden wir demnächst bringen.

Das Signalwesen ist zwar keine neue Erfindung mehr, den sich die Römer hatte optische Signale, auch sind sie schon sehr lange bei der Flotte, den Forts und an der Küste in Gebrauch, allein im Felde — während der Operationen und im Gefechte wurden sie erst im nordamerikanischen Bürgerkriege angewendet, wo sich auch dieses Korrespondenzmittel so vorzüglich bewährt hat, daß in Amerika unter Leitung eines Generals (Adalbert Meyer) ein eigenes Signalscorps besteht. — Auch England besitzt ein Signalscorps, welches bereits in Abyssinien zur Anwendung kam, und dort vorzügliche Dienste leistete. — Wenn man bedenkt, wie unendlich wichtig es im Kriege ist, einen Befehl oder eine Nachricht rasch zu erhalten, und wie oft von Minuten das Schicksal des Tages und der Armee abhängt, so wird man den hohen Werth des labilen — zum Unterschiede vom stablen — optischen Feldtelegraphen wohl nicht anzweifeln können, sondern vielmehr mit Freuden diese neue Errichtung begrüßen, die uns eben in den Stand setzt, einen wichtigen Befehl oder eine wertvolle Nachricht in kürzester Zeit an die entsprechende Stelle gelangen zu lassen, und dadurch eine strategische Kombination oder taktische Operation, sowie die einheitliche Verteilung einer Schlacht oder eines Gefechtes zu ermöglichen. — Dem mit einem Befehle entsendeten Generalstabs- oder Ordonnauszoffizier oder dem Adjutanten kann z. B. ein U-fall zustehen, er kann erschossen oder gefangen genommen werden, und der Befehl ist der Abteilung gar nicht zugekommen. Und gelangt schließlich die Nachricht an Ort und Stelle, so hat sie Stunden erfordert, während sie der optische Telegraph in eben so vielen Minuten gebracht hätte. — Wie oft hört sich nicht im Kriege der Satz: „Zelt gewonnen, Alles gewonnen.“

In Amerika, wo Generale wie Burnside, Sherman u. s. sich dieses Signalmittels mit sehr viel Geschick bedient, und den hiernach entstandenen Vortheil vortrefflich auszunützen verstanden, haben die Signalabtheilungen auch vorzügliche Dienste geleistet, und sind in einem jeden Schlachberichte der amerikanischen Generale — mit Hervorhebung ihres Nutzens und Anerkennung des

Königsthesses am Siege der Schlacht — besonders hervorgehoben.

Schließlich im Gebirgskriege wird der labile Feldtelegraph oft das einzige Verständigungsmittel sein können, da Reiter auf Felsen schwer (!) fortkommen, und Fußgeher — um vom Thale auf den Rücken zu gelangen — 4 bis 8 Stunden brauchen würden. — Die Truppen in Dalmatien haben auch den Werth des optischen Feldtelegraphen ebenfalls erkannt, und da die unter Oberlieutenant Palleyevits dort bestehende Signalabtheilung aufgelöst wurde (was im Interesse der Truppen und der Sache lebhaft zu bedauern ist), auf eigene Kosten sich diese Mittel zur raschen Verständigung eingeschafft.

Es wäre daher eringend wünschenswerth, daß diese Einrichtung, deren vielseitige Brauchbarkeit und eminenter Nutzen außer Frage steht, und kaum von einem denkenden Militär hinweggelaugnet werden kann auch bei uns ehe baldigst eingeführt werden möge.

Oesterreich. (+ Oberlieutenant Schödy.) Der Oberlieutenant Ferdinand Schödy starb zu Wien am 10. Jänner d. J. In dem hohen Alter von beinahe neunzig Jahren. Seine Thaten als Soldat waren seinerzeit allgemein bekannt. seine vielfachen, vor dem Feinde erlittenen schweren Blessuren machten ihn schon im 44. Lebensjahr dienstuntauglich. Der alte Soldat war ein Unikum. Mit zerschmettertem linken Arme, mit arg zugerichteten Füßen, mit einem desgleichen arg zugerichteten Brustkorb behaftet, der, nur mühsam gehieilt, ihm zeitlebens das Atmen erschwerte, eine Wunde, welche er, bei Hanau 1813 von feindlichen Reitern überritten, davon trug, trostete er diesen physischen Leid noch volle 57 Jahre. Der Sohn wohlhabender Eltern und zu Skatz in Ungarn geboren, trat er nach absolvierten juridischen Studien im Jahre 1802 als Fourier in das bestandene Kaiser Chevaulegers-Regiment und machte als Volontär die Schlacht bei Austerlitz mit. Bald danach trat er als Kadett in das Infanterie-Regiment Kaunitz, und als der Krieg im Jahre 1809 ausbrach, wurde er zum Fähnrich in dem neu errichteten mährischen Freibataillon ernannt. In diesem Feldzuge hat er sich bei Wagram rühmlichst hervor und wurde zum Unterleutnant bei dem damaligen Knesewich (dem heutigen 11.) Dragoner-Regiment befördert. Nun kämpfte er die Feldzüge 1813 bis 1815 durch, avancierte zum Oberleutnant und benützte nach erfolgtem Freidenkschlusse jede Gelegenheit, um seine schweren Verwundungen in Wädern und durch ärztliche Hülfe zu heben. Die namhaften Opfer blieben ohne Erfolg und Schödy mußte im November 1824 in den Ruhestand treten. Diesem gesättigten und brauchbaren, vor dem Feinde sehr braven und entschlossenen Soldaten, konnte das monotone Leben des Ruhestandes nicht behagen; er bewarb sich um einen Staatsdienst und wurde im Jahre 1827 beim Trainstaur-Meisterate angestellt. Seine schweren Blessuren nöthigten ihn jedoch, schon nach drei Jahren wieder in den Ruhestand zu treten, und wurde ihm am 1. Juli 1842 ein Stillungssplatz des Hilfsl-Invalidenhauses zu Neulerchenfeld mit freier Wahl des Domizils und eine jährliche Badezulage von 40 fl. zu Theil, welche Begünstigungen der verdiente alte Krieger, von seiner Tochter zärtlich gepflegt, noch durch 32 Jahre in Wien genossen hatte.

Frankreich. (Die Ereignisse in Marocco.) Der österreichischen Wehrzeitung wird aus Paris geschrieben: Die Interpretationen des Grafen Keratry, der selbst bis zum Hauptmann in der Armee gedient, wegen der Marocco-Affaire hat viel Staub aufgewirbelt. Schon früher hatte der „Temps“ aus der Feder eines Mitgliedes der letzten Expedition gegen die Ouled-sidi-cheiks Nachrichten gebracht, welche die Umsicht in der Führung der Expedition durch den Divisions-General Wimpffen sehr stark kompromittierte. Es scheint trotz der sahnsäuberischen Nachrichten im „Monteur de l'Armée“ doch nicht Alles so gegangen zu sein, wie man gerne möchte; besonders der Geschütz- und Geschützmunitions-Mangel ist nicht zu rechtfertigen, da der Generalstab wissen mußte, daß die aus Stein gebauten marokkanischen Grenzforts (Ksours genannt) den aufständischen Berbern als Reduits dienen würden, und daß diese, wie es denn auch bei Ain Châr, wo kein Geschütz zur Stelle, verksam, durch die Infanterie allein

genommen werden müssten. Die Affaire bei Ain-Chaïr kostete denn auch 150 Mann und würde, wäre Artillerie zur Stelle gewesen, nicht 10 Mann gefestigt haben. Interessant ist eine Entgegnung, welche das Offizierskorps des 2. Juaven-Regiments von Oran aus an die Redaktion des „Temps“ schickt, und in welcher die Behauptung dieses Journals, diesem Regimente hätte bei Ain-Chaïr selbst Gewehrmunition gemangelt, durch positive Daten zurückgewiesen wird.

Der Name des Kommandanten Oberst Bötrle, der als Erster diese im „Monteur de l'Armée“ vom 11. Juni veröffentlichte Erklärung unterschrieben hat, erinnert mich an eine That, die tief sich meinem Gedächtnis eingeprägt hat und deren Held Oberst Bötrle ist.

Es war im Jahre 1862. Bötrle war damals Lieutenant im 99. Infanterie-Regiment, und dieses stand im Expeditionskorps in Mexiko, kommandiert durch den General Lorencez. Am 27. April 1862 hatte Lorencez den Marsch nach Puebla angetreten, Bötrle war kurz zuvor für Verdienste vor dem Feinde zum Hauptmann avanciert. Man weiß, wie ungünstlich für die Franzosen der Angriff vom 5. Mai auf Puebla endete. 5000 Franzosen gegen 15,000 Mexikaner, die unter Zaragoza die Vortheile der Vertheidigung einer beinahe unnehmbaren Stellung hatten. Das Schicksal des Sturmes war vorauszusehen. Am 8. Mai trat Lorencez mit seinen sehr geschwächten und moralisch gedrückten Truppen den Rückzug an und zog sich gegen Orizaba. Da seine Rückzugslinie nach Veracruz gefährdet war, so ließ er hier nur 2000 Mann zurück, die am 12. Juni von Zaragoza und Ortega durch 12,000 Mann angegriffen wurden und Orizaba räumten.

Die wichtigste Stellung auf dem Cerro de Vorugo (Schafberg), ein fahles Felsenplateau dicht bei der Stadt, welches, weil für unerstoislich gehalten, von den Franzosen in ihrer nunmehrigen Stellung nicht besetzt worden war, wurde am Abend des 13. Juni von 2000 Mexikanern unter Ortega eklupirt. Zwei Kompanien des 99. Infanterie-Regiments unter den Hauptleuten Bötrle und Leclerc versahen den Vorpostendienst in der Nähe dieses für die Stellung der Franzosen sehr bedenklichen Objekts. Vor Morgengrauen des 14. sammelten diese beiden Hauptleute ihre Kompanien, erstiegen ohne Befehl die pfalzen Wände dieses Berges, stürzten sich auf die im Schlafe liegenden Mexikaner und richteten unter ihnen ein gräßliches Blutbad an. Von 2000 fielen 280 Mann lebend in ihre Hände, der Rest deckte den Boden. Mehrere Fahnen und drei Gebirgshaubiken waren die Trophäen dieses Sieges. Durch diese kühne Waffenthat war dem Angriff der Mexikaner die Spize abgebrochen, Zaragoza zog sich in der Nacht auf den 15. gegen Puebla zurück, den Angriff auf Orizaba vorderhand aufgebend.

Das französische Expeditionskorps war gerettet. Das Ritterkreuz der Ehrenlegion war der Lohn für diese kühne Waffenthat. Heute, nach acht Jahren, kommandiert der damalige Lieutenant Bötrle das Oberst das 2. Juave-Regiment.

— (Avancementsverhältnisse.) Das neue Militär-Jahrbuch (annuaire) ist soeben erschienen und bietet manchen Stoff zu Betrachtungen. Es zeigt sich am deutlichsten, wie wenig brennenswerth das Los der Infanterie-Offiziere, besonders der Kapitäne dieser Waffe ist. Wenn man die Avancements dieses Jahres in Betracht zieht, so geht daraus hervor, daß bei der Garde-Artillerie von 11 Kapitäns einer zum Stabsoffizier avancierte, bei jener der Linie von 26 Kapitäns einer. Bei der Kavallerie ist das Verhältniß: bei der Garde 13 Kapitäns 1 Stabsoffizier; bei der Linie 25 Kapitäns 1 Stabsoffizier. Endlich für die Infanterie stellt sich das Verhältniß in folgender Weise: Garde 21 Kapitäns 1 Stabsoffizier; bei der Linie: 44 Kapitäns 1 Stabsoffizier. Also erst der 44. Kapitän wurde zum Stabsoffizier befördert. Aber nicht nur in Beziehung auf das Avancement, sondern auch was Belohnungen und Auszeichnungen betrifft, steht die Infanterie den andern Waffen nach. Abgesehen von Ordensverleihungen, die den Infanterie-Offizieren nur färglich zukommen, findet selbst in den niederen Graden dieser Waffe eine Ungleichheit statt, die geradezu ungerecht genannt werden muß.

Die Unteroffiziere der Artillerie und des Genie können zu sogenannten Aufsehern (Gardes) und Kontrolören avanciren, welche Offiziers-Prärogative haben, und denen Offiziers-Pensionen bis zur Höhe einer Hauptmanns-Pension zugemessen sind. Bei der Infanterie wie bei der Kavallerie dagegen eröffnet sich dem aufgekenneten Unteroffizier keine solche Aussicht, und er muß zufrieden sein, wenn er die Stelle eines Briefdienstes oder eines Forsthüters erhält. Man wird freilich einwenden, daß bei der Artillerie und dem Genie Schulen sind, welche für die tüchtige Ausbildung der Soldaten sorgen; aber warum sorgt nicht der Staat, daß alle Jene, welche ihm ihr Blut opfern müssen, in gleicher Weise ausgebildet werden, um auf eine bessere Lebensstellung Anspruch machen zu können? Nicht etwa eine ausgezeichnete Bildung, sondern ein gewisses Körpermaß entscheidet für die Aufnahme in die Artillerie; weil also der eine Herut hochgewachsen ist, wird er geistig ausgebildet und für eine vertheilhafte Lebensstellung fähig gemacht, während der Infanterist, weil er das Unglück hat, etwas kleiner zu sein, sich mit den nothdürftigen Elementargewändern zufrieden geben muß. (Dest. W. 3.)

Verschiedenes.

(Die Kugelspröze von Christoffe und Montigny in Brüssel.) Sie besteht aus 37 (auch 31 und 19) gezogenen, in einem Cylinder zusammengeschmiedeten Stahläufen; der Cylinder ist zur Hinterladung eingerichtet, welche durch eine Ladepscheibe mit eingesetzten Patronen vermittelt wird. An der rechten Seite befindet sich eine Kurbel, welche langsam oder schnell gedreht, ein langsames oder schnelles Feuer bewirkt. Die Patronen haben eine Kugel von 37 Gr. und eine Ladung von 8 Gr. Zu der Kugelspröze gehören 8 Ladepscheiben. Die Laffete ist eine Wandlaffete, zwischen deren Wänden sich die Munitionskiste mit 1000 Patronen und 8 Ladepscheiben befindet. Die Spröze wird von 3 Mann bedient. Im Minimum können 266 Schuß in der Minute gegeben werden; es liegt sich einen 7maligen Tausch der Ladepscheiben voraus. Der Preis der Spröze beträgt 7800 Fr., bei größeren Bestellungen 4—5000 Fr. Bei den in Berlin im Jahre 1868 angestellten Versuchen mit Gatlings und Montignys Sprözen gaben die ersten 200 Schuß auf 1000 Schritt mit 66% Treffer, letztere 300 Schuß auf 6—700 Schritt mit 36% Treffer. Bei den ersten traten Hemmungen im Schießen ein, bei den letzteren kamen Nichtentzündungen von Patronen vor. Die preussischen Offiziere gaben der Montigny-Spröze wegen ihrer größeren Einfachheit und Leichtigkeit den Vorzug, erachteten übrigens beide Arten von Sprözen als nur für den Festungskrieg tauglich. In Wien war das Resultat der dortigen Versuche ein ähnliches, bei schwächerer Pulverladung (6 Gr.) zeigte übrigens die Montigny-Spröze eine größere Treffsicherheit. In Schweden fand ein Vergleich der Gatling-Kanone mit den von dem König vorgeschlagenen Bataillonskanonen statt. Wurden die letzteren mit Granatkartätschen geladen, so ergaben sie mehr Treffer als die Gatling-Kanonen. Die Laffete der Bataillonskanonen entsprach aber den Anforderungen noch nicht ganz. Diese Kanonen gaben übrigens bis 3000 Fuß fast so gute Resultate wie die gewöhnlichen Feldgeschütze. Bekanntlich haben auch in Italien die leichten Matti-Kanonen (6.6 cm.) großen Erfolg gefunden, und scheint überhaupt das kleine, bewegliche und weniger kostspielige Kaliber eine Zukunft zu haben.

(Strohschienenvverband.) Der Regimentsarzt Dr. Franz Mühlwenzl, des Garnisonsspitals Nr. 1, hat in einer an das österreichische Kriegsministerium gerichteten Eintragung die allgemeine Einführung der Strohschiene als Notverband für Schußfrakturen in Antrag gebracht.

Der Strohschienenvverband ist schon von mehreren in der Kriegsschirurgie erfahrenen Aerzten ausprobiert worden, und es verdient dieses billige, allseitig leicht herbeizuschaffende und eben so leicht zu verschließende Verbandmittel um so eher von den Militärärzten in Anwendung gebracht zu werden, als der Strohschienenvverband allen Ansprüchen entspricht, welche man an einen Notverband überhaupt stellen kann.